Stiftung
Landschaft und Kies

Jahresversammlung KSE Bern 2025

20. Mai 2025

Guido Frenzer, Präsident Stiftung Landschaft und Kies

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Frau Regierungsratspräsidentin
Sehr geehrte Grossrätinnen und Grossräte
Sehr geehrte Damen und Herren

Mit Stolz und Freude darf ich Ihnen heute die Neuigkeiten aus der Stiftung Landschaft und Kies vorstellen. Als Naturschutzorganisation der Berner Kies-, Recycling und Betonbranche, setzt die Stiftung Landschaft und Kies den Arten- und Biotopschutz an den Standorten der KSE-Mitglieder um. Zudem engagiert sich die Stiftung in der Umweltbildung in den Kiesgruben und Steinbrüchen im Kanton Bern.

20 Jahre «Lernort Kiesgrube»
In diesem Jahr feiern wir mit unserem Umweltbildungsprojekt «Lernort Kiesgrube» ein stolzes Jubiläum: Der «Lernort Kiesgrube Rubigen» besteht seit 20 Jahren. In dieser Zeit hat das Projekt nichts von seiner Innovationskraft eingebüsst. Im Gegenteil: Um Schulklassen in ihrer unmittelbaren Nähe einen Kiesgrubenbesuch zu ermöglichen, sind die «unterwegs»-Standorte Aarwangen, Grünenmatt, Müntschemier und Wimmis hinzugekommen. Vor fünf Jahren haben wir den «Lernort Kiesgrube Seeland» in Lyss eröffnet. Dieser bietet wie Rubigen eine umfangreiche Infrastruktur mit Unterstand, Materialcontainer, Arbeitsstationen sowie Feuerstelle, Brunnen und Toilette. Zudem sind dort alle Unterrichtsideen und Führungen Bilingue erhältlich.

Mit unseren ausserschulischen Lernorten decken wir ein wichtiges Bedürfnis von Schulen ab. Praktische Erfahrungen sind im Lehrplan21 explizit gefordert: Der «Lernort Kiesgrube» steht für erlebnisorientiertes und spielerisches Lernen. Er bietet den Schülerinnen und Schülern dank der Lernerfahrung mit allen Sinnen einen unvergesslichen Aufenthalt. Lehrpersonen schätzen das umfangreiche Angebot an Unterrichtsideen und Materialien vor Ort. Das erleichtert ihnen die Planung und der Besuch ist unkompliziert.

Die konstant hohen Buchungszahlen belegen, dass wir dank unserer laufenden Weiterentwicklung auch nach zwanzig Jahren ein lehrplanrelevantes Angebot bieten, das gerne genutzt wird: Seit der Eröffnung im Jahr 2005 haben wir 43’408 Gäste begrüsst. Das sind weit über 40’000 Personen, die den Lebensraum Kiesgrube erforscht haben. All diesen Besucherinnen und Besuchern durften wir den ökologischen Wert einer Kiesgrube

vermitteln. Zudem haben sie Einblick in einen Kiesgrubenbetrieb gewonnen. Damit legen wir den Grundstein für einen sorgfältigen Umgang mit der Natur. Und wir befähigen die Schülerinnen und Schüler als künftige Stimmbevölkerung zur Mitsprache bei raumplanerischen Entscheiden.

Das Jubiläum des «Lernort Kiesgrube Rubigen» werden wir Ende August gebührend mit einem Fest feiern. Es ehrt uns sehr, dass wir Regierungsrätin Christine Häsler als Gastrednerin begrüssen dürfen. Ihre Zusage zeigt den Wert unseres Umweltbildungsprojektes im Kanton Bern auf. Das macht uns stolz und motiviert uns.

Die Standorte des «Lernort Kiesgrube» öffnen wir auch regelmässig für die Bevölkerung. Diesen Samstag findet das «Festival der Natur» in Rubigen statt. Ende August veranstalten wir das Sommerfest in Lyss. Beide Anlässe bieten kostenlose Führungen zur Biodiversität, geologischen Entstehung der Landschaft sowie zum Kiesgrubenbetrieb. Eine Tierausstellung und Steinschleifen runden das Programm ab. Wir würden uns freuen, sie mit ihren Familien zu begrüssen.

Auch unsere Exkursionen geben Einblick in die Kiesgruben und Steinbrüche des Kantons Bern. Unter der Leitung von ausgewiesenen Expertinnen und Experten erkunden die Gäste verschiedenste Themen, welche im Zusammenhang mit den Standorten der KSE-Mitglieder stehen. In Aarwangen erläutert Professor Dr. Naki Akçar die Entstehungsgeschichte der Landschaft. In Funtenen erkunden wir die ökologische Vernetzung des Kieswerks mit der renaturierten Auenlandschaft. Wir hoffen, Sie neugierig gemacht zu haben. Flyer zu den Events und Exkursionen liegen draussen auf.

Erfolgsrezept Branchenvereinbarung

Unsere Branchenvereinbarung «Freiwillige Naturschutzleistungen in Kiesgruben und Steinbrüchen» ist das Erfolgsrezept im Kanton Bern für den Erhalt von stark bedrohten Tier- und Pflanzenarten. In den vergangenen Jahren konnten wir zusammen mit den betroffenen kantonalen Ämtern – ANF, AGR, AUE – die Prozesse in den Planverfahren optimieren. Wir danken an dieser Stelle Ihnen Frau Regierungsrätin und Ihren Mitarbeitenden für die Zusammenarbeit. Dieser konstruktive Weg zwischen Branche und Verwaltung zugunsten des Naturschutzes in Kiesgruben ist schweizweit einzigartig und bietet allen Beteiligten Mehrwerte.

Für alle Standorte der KSE-Mitglieder sind Zielarten definiert. An jährlichen Begehungen werden die umgesetzten Förder- und Pflegemassnahmen besprochen und neue festgelegt. Viele Aufgaben darf die Stiftung ausführen. Aber auch das Grubenpersonal ist sehr aktiv. Sehr arbeitsintensiv ist die Bekämpfung von Problempflanzen. Sie machen rund die Hälfte der Arbeitsstunden des Teams Naturschutz aus. Oft werden Massnahmen im Rahmen von Arbeitseinsätzen mit Schulklassen und Vereinen umgesetzt. Die Gruppen jäten Neophyten oder legen Kleinstrukturen wie Ast- und Steinhaufe oder Kleingewässer an. Davon profitiert dann beispielsweise die Gelbbauchunke wie hier auf dem Bild.

Bereits sind wir wieder in der Vorbereitung für den nächsten Kontrollbericht. Die Erhebung werden wir im kommenden Jahr abschliessen. Zielwert ist bei den Lebensräumen, dass 15 % der gesamten offenen Gruben- und Betriebsflächen ökologische wertvoll sind. Bei der letzten Erhebung haben wir einen Anteil von 27.6 % erreicht. Wir gehen davon aus, dass wir an diesen Erfolg anknüpfen können.

Die Artenförderung ist der wichtigste Teil der Vereinbarung. Nebst den praktischen Umsetzungen zur Förderung der seltenen und bedrohten Tier- und Pflanzenarten, ist die Schulung der Mitarbeitenden essenziell. An internen und externen Weiterbildungen erweitern sie ihre Artenkenntnisse. Denn zur

Förderung der Arten ist deren Erkennung unerlässlich. Die aktuellen Zahlen aus dem Artenmonitoring zeigen auf, dass wir auf gutem Kurs sind.

Kulturlandschutz versus Naturschutz

Sorgen bereitet uns in Zusammenhang mit der Branchenvereinbarung die Tatsache, dass tendenziell die freien Flächen für die Natur in den Abbaustellen am Abnehmen sind. Dies insbesondere bei neueren Projekten, welche in den letzten zehn Jahren bewilligt wurden. Der Grund liegt in einer behördlichen Anordnung, gestützt auf das Baugesetz, wonach die offene Grubenfläche möglichst klein sein soll. Dies hat fatale Folgen für die Kiesgrubennatur. Solche Gruben haben noch so viel Platz, dass sich die Fahrzeuge darin einigermassen gut bewegen können. Das Aufkommen von spontanen Naturflächen, in denen sich die stark bedrohten Zielarten ansiedeln könnten, wird dadurch verunmöglicht. Dies ist nicht nur für die Tiere ein Problem, auch die Zielerreichung der Branchenvereinbarung wird damit gefährdet.

Den Hauptgrund für die Begrenzung der offenen Grubenfläche sehen wir in einem forcierten Kulturlandschutz. Wir haben dafür ein gewisses Verständnis, fragen uns aber, ob dieser strikte Schutz in Kiesgruben gerechtfertigt ist. Denn im Unterschied zu anderen Bauprojekten, ist die Beanspruchung von Kulturland bei Kiesgrubenprojekten nur temporär. Es geht also kein Kulturland verloren.

Mehr offene Flächen zu haben, wäre auch bezüglich des Themas Ressourcenschonung wichtig. Falls sich lokal die Möglichkeit bietet, Baustoffrecycling zu betreiben oder kiesige Aushübe anzunehmen und aufzubereiten, braucht dies Platz. Freier Platz könnte auch für die Zwischenlagerung von Bodenmaterial genutzt werden, anstatt dieses in der Auffüllung entsorgen zu müssen.

Der Stiftungsrat hat sich in seiner Strategie zum Ziel gesetzt, auf diese Problematik hinzuweisen und zusammen mit den Behörden oder allenfalls der Politik nach Lösungen zu suchen. Vielleicht ist dafür sogar eine Anpassung der Baugesetzgebung notwendig.

Zurzeit behelfen wir uns, indem wir viele künstliche Laichgewässer für Amphibien oder künstliche Brutwände für Uferschwalben anlegen, um den teilweise knapp bemessenen Platz optimal zu nutzen. Viel einfacher und zweckmässiger aber wäre es, wenn diese Lebensräume von selbst entstehen könnten. Doch dafür braucht es eben mehr Platz.

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen und darf jetzt das Wort an unsere Regierungsratspräsidentin Evi Allemann weiterleiten.